

---

## **Ausschnitte aus dem Buch »Deutsche Kindheit in der Dobrudscha« von M. Monika Niermann**

### **9. Der Übergang vom Säugling zum Kleinkind**

#### **9.1 Die Kleidung**

Wenn der Säugling etwa ein halbes Jahr alt war, brauchte er schon etwas mehr Bewegungsfreiheit. Ihm wurde dann ein langes Hemdchen angezogen. Dieses Hemdchen oder Kleid war von einfachem Schnitt. An einer Passe, die auf dem Rücken geknöpft wurde, war wie bei einem Hängerkleid das untere Teil des Kleidchens in Falten angesetzt. Die Ärmel dieses Kleidchens waren lang und nur selten mit einem Bündchen abgeschlossen. In den warmen Sommermonaten war das Kind darunter nackt. In den kühleren Monaten wurde dem Kind unter dem Kleidchen ein Hemd, eine Windel und eine Hose angezogen. Dazu trug es selbstgestrickte Strümpfe und aus Stoff gefertigte Schuhe. „Zum Teil war der obere Teil gehäkelt, die Sohle bestand aus Filzstoff oder alten Stoffresten. Viele Kinder haben zu Hause gehäkelte ‚Papuschen‘ getragen“ (Gerlinde Stiller, Sofular). „Die Schuhe wurden auch manchmal bestickt. Meine Mutter konnte das sehr gut und jeder hat es so gemacht, wie er es konnte. Die Schuhe hatten eine Flechtsohle, die aus alten Stoffstreifen hergestellt war und oben waren sie aus Filzstoff“ (Anna Ternes, Caramurat).

#### **9.2. Das Kind wird sauber**

Dadurch, daß man die kleinen Kinder schon früh von der Windel befreite, entwickelten sie schon recht früh ein Gefühl dafür, wann sie auf das Töpfchen mußten oder wann sie Pipi machen mußten. „Die Mädchen und auch die Buben haben bis zu einem Jahr so ein Kleidchen oder Hemdchen angehabt. Das war da so bei uns. Manchmal waren sie auch schon zwei Jahre alt. Besonders dann, wenn die älteren Geschwister auf die jüngeren aufpassen mußten. Und wenn sie dann auf dem Hof wer weiß wo waren, brauchten sie nicht extra losgehen, denn dann haben die Kleinen ihr Hemdchen gelupft und das Höschen runtergezogen und sie

haben sich hingehockt und haben ihr Geschäft gemacht, oder sie haben schnell das Töpfchen gebracht und sich auf das Töpfchen gehockt. Und die Mutter, die war dann entlastet, da hat es dann nicht geheißen: ‚Mutter die oder der will was machen,‘ das haben dann die Großen erledigt. Von irgendwo hatten sie ein Stückchen Zeitung oder anderes Papier bei sich und haben ihnen den Hintern geputzt und fertig, es gab ja kein Toilettenpapier“ (Alicia Käfer, Cogealac). „Die Kinder haben sich mit den Hosen gar nicht so wohl gefühlt, denn mit dem Hemdchen konnten sie schneller Pipi machen“ (Viktoria Gehres, Cogealia).

Maria Rauser aus Fachria hatte ihre Kinder „früh gewöhnt an den Topf, weil bei meinen Kindern war es so, da hat das eine das andere aufgezogen. Wenn ein Größeres laufen konnte und auf den Topf konnte, da hat das, welches noch gar nicht laufen konnte, gewußt, wenn es etwas machen mußte, daß das in den Topf mußte. So ist es schon auf allen vieren oder auf dem Hintern gerutscht, da hat man gewußt, daß es zum Topf wollte und da hat man das Kind draufgesetzt.“ Die Mütter berichteten, daß ihre kleinen Kinder recht früh ein Gefühl dafür entwickelten, wie sie sich zu verhalten hätten, um zu vermeiden, daß ihnen Pipi an den Beinen herunterlief. Da hörte man kein Schimpfen, da gab es keine Schläge. Das kleine Kind lernte es oft in wenigen Tagen nachdem es keine Windeln mehr trug, von selbst.

### **9.3. Das Kind zahnt**

Wenn ein Kleinkind Zähne bekam, war das etwas ganz normales, und es wurde darauf nicht besonders reagiert. „Wenn die Kinder ihre ersten Zähne bekamen, haben sie ein paar Tage lang geweint. Das hat ja auch geschmerzt. Aber da ist gar nichts gemacht worden. Die Zähne kamen eben raus. Wenn ein Kind anfang zu weinen, dann wußte die Mutter schon, daß das Kind einen Zahn bekommt“ (Adolf Lück, Cobadin).

Die dobrudschadeutschen Frauen wußten jedoch aus Erfahrung bzw. aus den Ratschlägen von ihren Müttern und Großmüttern, daß man etwas tun konnte, um die Schmerzen beim Zahnen zu lindern. „Da haben sie halt so Rasseln aus Kunststoff gehabt und die waren manchmal ganz verbissen und dann gab es so eine Vanillewurzel. Woraus die war, weiß ich nicht, das war so eine weiche Masse. Und diese Wurzel hat man dem Kind umgehängt. Die hat das Kind dann genommen und darauf herumgebissen“ (Alida Käfer, Cogealac). „Wenn die Kinder zahnten, dann kaufte

man in der Apotheke eine Wurzel. Man gab den Kindern auch einen Geflügelknochen in die Hand, auf dem sie herumkauen konnten. Das war dann immer etwas saftig und erleichterte das Zahnen. Auch Brotkrusten hat man ihnen gegeben“ (Alwine Rösner, Fachria). Gerlinde Stiller aus Sofular berichtet: „Es war eine Feigenwurzel, die die Frauen vor dem ersten Gebrauch kurz in Milch kochten. Schmerzstillend war auch schon, wenn die Mutter einige Male am Tag das geschwollene Zahnfleisch mit dem Finger massierten.“

In Caramurat war es üblich, daß man dem zahnenden Kind bei Schmerzen mit einfachen Mitteln zu helfen versuchte. Man nahm verschiedene Kräuter z.B. Spitzwegerich, man zerrieb diese Kräuter zwischen den Fingern und massierte damit das Zahnfleisch. Wenn das erste Kind in der Familie zahnnte, reagierte man darauf jedoch anders als bei den weiteren „Beim ersten Kind hat man auch immer geguckt und gefühlt, ob die Zähne schon kommen und hat immer aufgepaßt. Wenn die Kinder Zähne kriegt haben, hat man nichts gemacht. Meine Kinder haben wohl mal geschrien, aber die haben ihre Zähne nicht schwer bekommen. Man hat auch mit anderen Müttern verglichen. Da hat man gesagt, wenn die Kinder schnell Zähne kriegt haben, dann würde schnell wieder ein Kind kommen“ (Anna Ternes, Caramurat).

#### **9.4. Sprechenlernen**

Das Sprechenlernen ist ein sehr individueller Vorgang. Da das Sprechen immer auf Kommunikation angelegt ist, also darauf gerichtet ist, immer jemanden anzusprechen, bzw. jemandem zuzuhören und auf die Sprache eines anderen zu reagieren, ist es im Zeitraum des Sprechenlernens von großer Bedeutung, ob dem Kind ein Sprechpartner zur Verfügung steht. In den kinderreichen Familien der Dobrudschadeutschen standen dem Kleinkind in der Regel eine ganze Reihe von Sprechpartnern zur Verfügung. Eine Ausnahme bildeten jedoch jene Kinder, die von ihren Müttern mit zur Arbeit aufs Feld genommen wurden. In der Zeit, wo die Mutter auf dem Feld arbeitete, waren die kleinen Kinder sich selbst überlassen, da sie am Feldrand abgesetzt wurden. Diese Kinder hatten lediglich in den Arbeitspausen die Mutter oder andere Personen zum Ansprechen oder Angesprochenwerden zur Verfügung. Wenn in den Familien, in denen ein Kleinkind aufwuchs, die Großeltern oder ältere Geschwister in der Zeit auf das Kind achten konnten, wenn die Mutter auf dem Feld arbeitete, waren auch

in diesem Falle genügend Sprechpartner zur Verfügung.

„Das Sprechenlernen wurde von den älteren Geschwistern übernommen, sie waren meistens zwei oder drei Jahre auseinander, so ging das ganz gut. Die Mutter hatte keine Zeit dafür, weil sie so viel Arbeit hatte“ (Christine Mehl, Cogealia). „Die Kinder haben oft das Sprechen von den Geschwistern gelernt und wenn mehrere Geschwister da sind, braucht eine Mutter nicht viel dazu zu tun. Denn da lernt ein Kind vom andern, die Kleinen gucken von den Großen ab“ (Anna Ternes, Caramurat). „Die Mutter hat ja nicht so viel Zeit gehabt. Manchmal haben sich die älteren Geschwister sogar darum gestritten, wer mit dem Kleinen spielen darf. Dann fing das Kind auch schon an, ein bißchen zu schwatzen. Wenn so ein Kind gleich nach dem anderen kommt, lernen die Kinder viel schneller sprechen, als wenn sie keine größeren Geschwister haben. So haben es die Kleinen von den Größeren gelernt. Darum sprachen die Kinder bei uns sehr früh. Da hat man sich bei uns wenig Mühe gegeben. Das ging wie von selbst“ (Adolf Lück, Cobadin).

#### Abb. 10

Entwicklungshemmend auf den Erwerb der Sprache wirkte sich die Kindchensprache aus, die vielfach von Eltern und Großeltern dem Kleinkind gegenüber angewendet wurde. „Sprechen lernen, da wurde mit den Kindern so kindisch gesprochen, daß die Kinder es gar nicht richtig verstehen konnten. Manche Kinder haben sich dann sehr schwer getan mit dem Sprechenlernen. Nach und nach haben sie aber so gut wie alle Kinder sprechen gelernt dadurch, daß sie von den andern Kindern gelernt haben“ (Cornelius Wagner, Caramurat). „Wenn ein Kind die ersten Worte sprach, hat sich jeder bemüht und viel mit dem Kind gesprochen. So kam das Sprechen ganz unmerklich und wurde immer mehr“ (Alwine Rösner, Fachria). In den Familien, in denen die junge Mutter nicht zur Arbeit mit aufs Feld mußte, war festzustellen, daß sich die Mütter insbesondere um die Erstgeborenen, auch was das Sprechenlernen anbelangte, bemühten (Abb. 10).

Vor allem jene Mütter, die ihre Kleinkinder über längere Zeit am Tage in der Decke trugen, sprachen besonders viel mit dem Kind. Sie sprachen ihm vor, sie zeigten, erläuterten und erzählten. So hörte das kleine Kind nicht nur die gesprochenen Laute, sondern es konnte aus unmittelbarer Nähe sehen, wie gesprochen wurde.

Es konnte somit schon die Sprache von den Lippen ablesen. Selbst bei den Mahlzeiten, wenn Geschwister, Eltern, Großeltern, Knechte und Mägde mit am Tisch saßen, war das Kind in der Decke dabei. Auch bei Besuchen und beim Kirchgang war das Kind, das in der Decke getragen wurde, unmittelbar an allem Geschehen beteiligt. Es lernte so nicht nur die akustische Seite der Sprache, sondern sämtliche Ausdrucksmöglichkeiten der Sprache, wie sie sich im Gesichtsausdruck oder in Körperbewegungen zeigen.

### **9.5. Sitzen- und Laufenlernen**

Die Kleinkinder, die häufig in der Decke mitgetragen wurden, versuchten recht früh, sich aufzusetzen. „Bei den Sitzversuchen der Kinder hat man wohl auch nachgeholfen. Da hat man das Kind hingesezt und dann ein Kissen rumgemacht, hauptsächlich ins Kreuz, damit es Halt hatte. Und wenn man gesehen hat, daß es umkippt, hat man gesagt: ‚Jetzt langt’s‘. Scheinbar haben die kleinen Kinder dann Kreuzweh gekriegt und dann wurden sie wieder hingelegt“ (Alida Käfer, Cogealac).

Häufig waren es die älteren Geschwister, die dem Kleinkind beim Laufenlernen halfen. Das ausdauernde Üben, das zumeist die älteren Geschwister besorgten, hatte einen besonderen Grund: „Die älteren Geschwister haben mit den kleinen Kindern das Laufenlernen geübt, damit sie die Kleinen nicht immer tragen mußten. Ich habe meine jüngeren Geschwister auch tragen müssen“ (Anna Ternes, Caramurat).

Beim Laufenlernen wurden die kleinen Kinder bei der Hand genommen oder so vorangestellt, daß man den kleinen Kindern jeweils den Zeigefinger in die Hand gab, so daß sie sich von selbst fortbewegen mußten. „Es wurde net viel Zeit darauf verwendet, die Kinder haben sich selber helfen müssen“ (Cornelius Wagner, Caramurat). „Bei uns hat es noch keine Laufstälchen für die Kinder gegeben. Aber den Geschwistern hat es Spaß gemacht, mit den Kindern zu spielen“ (Adolf Lück, Cobadin). „Die Mutter hat das Kind an die Hand genommen um ihm das Gehen beizubringen. Laufställe gab es auch, die wurden beim Tischler bestellt. Aber Laufställe hatten nur sehr wenige“ (Christine Mehl, Cogealac). In Cogealac nahm man die Kinder beim Laufenlernen an die Hand und führte sie. Nur vereinzelt sah man Laufwägelchen, die drei oder vier Räder hatten, in die das Kleinkind hineingestellt wurde und sich selbst darin fortbewegen konnte.

„Wir hatten auch schon Laufstühlchen. Da hat man das Kind hineingestellt und dann konnte es damit rundherum laufen. Später hatte man dann auch schon Laufwägelchen. Ich habe meine Kinder alle krabbeln lassen. Der eine ist aber mehr auf dem Hintern langgerutscht. Meine Kinder sind auch gern an den Hühnertrog gegangen. Wenn die Hühner nicht auf dem Hof waren, habe ich sie ja auch draußen spielen lassen. Die Kinder sind dann manchmal so hinterhergerutscht, wenn eine Henne draußen war, daß sie auch gleich mal in den Trog reinplatschten. Das Wasser im Trog war aber schnell dreckig. Da mußte ich sie gleich ausziehen, waschen und frische Sachen anziehen“ (Sophia Martin, Catalui).